



Pfarrer Günter Hänsel

1. Sonntag nach Epiphania, 10.01.2021

Predigt zu Römer 12, 1-8

Liebe Gemeinde,

für mich als Pfarrer, als Seelsorger und als Mensch gehört es zu den schönsten Aufgaben, Menschen in den unterschiedlichsten Lebenssituationen zu begleiten. Bei diesem Tun gehört für mich wesentlich dazu, Menschen auf ihrem Lebensweg zu **ermutigen**. Zu ermutigen, neue und manchmal ungewohnte Perspektiven zu entdecken und einzuüben. Es ist eine lebensnotwendige Erfahrung, dass uns Menschen ermutigen, Wege mit uns gehen und an unserer Seite sind, wenn Gefühle und Situationen uns bedrücken und gar erdrücken. Ermutigt zu werden, tut der Seele gut – in allen Lebensphasen!

Ermutigende Worte habe ich in den letzten Wochen und Monaten oft gehört: „Wir bleiben verbunden!“, „Wir schaffen das gemeinsam!“, „Lasst uns neue und andere Wege gehen!“ oder „Gott geht mit uns durch diese Zeit!“. Für mich sind das keine Vertröstungen oder Ratschläge, die mit schnellen Lösungen arbeiten, sondern in ihnen drückt sich die Sehnsucht aus, stärkend zu sein. Ermutigende Worte als eine Art Wegzehrung, als Worte, die wie Brot und Wasser Kraft für die kommenden Wochen und Monate verleihen.

„*Ich ermutige euch, Geschwister*“ (Röm 12, 1): Mit diesen Worten, so die Übersetzung der *Bibel in gerechter Sprache*, richtet sich der Apostel Paulus an die Gemeinde in Rom. Das Wort *parakalo* ist facettenreich: Die Lutherübersetzung wählt „*ermahnen*“, die Zürcher und auch die Basisbibel übersetzen mit „*bitten*“. Mit Blick auf die Situation der Gemeinde in Rom ist die Übersetzung „*ermutigen*“ (*Bibel in gerechter Sprache*) passend und dringend notwendig.

Paulus hat die Gemeinde in Rom nicht persönlich gekannt. Die Lebensverhältnisse in Rom waren nicht leicht. Rom war groß, reich, mächtig und strahlend. Doch dies ist nur die eine Seite der Lebensumstände: Die Lebenswirklichkeit der Mehrheit der Bevölkerung war von Armut, Hunger,

Verelendung und Gewalt gekennzeichnet. Es ist sehr wahrscheinlich, dass sich Paulus mit seinem Brief an eine Mehrzahl von Gemeindemitgliedern in Rom wendet, die in solchen Lebensverhältnissen lebt. Ich stelle mir vor, wie die Menschen, die sich zu Christus bekennen, am Abend nach einem anstrengenden Tag zusammenkamen, hungrig, erschöpft und traurig. Vermutlich wird sie die Hoffnung verbunden haben, dass die Speisen irgendwie reichen und dass sie sich gegenseitig unterstützen können. Alle verbindet die tiefe Sehnsucht nach einem friedlichen und gerechtem Leben. Mit diesen Verhältnissen vor Augen schreibt der Apostel Paulus: „[...] *durch die Barmherzigkeit Gottes, dass ihr euren Leib hingebt als ein Opfer, das lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei. Das sei euer vernünftiger Gottesdienst.*“ (Röm 12, 1; Lutherübersetzung 2017).

Der Apostel Paulus ermutigt die Menschen in Rom: Verlasst euch auf Gottes Barmherzigkeit! Gott geht mit. Er ist an unserer Seite! Gottes Zuwendung legt sich wie ein schützender Mantel um den Körper des Menschen. Gottes Barmherzigkeit, Gottes Mitgefühl (der Duden beschreibt das Adjektiv „barmherzig“ als „mitfühlend“) gilt dem ganzem Selbst, dem ganzen „Leib“ mit allem, was ihn ausmacht. Zum Wesen Gottes gehört Mitgefühl. Mich berührt diese Facette Gottes besonders. Ein mitfühlender Gott! Am Anfang und am Ende des Lebens sind wir doch so auf Mitgefühl anderer, auf ein Für-uns-da-sein, angewiesen. Gottes mitfühlende Weise macht ihn berühr- und verwundbar. Das Kind in der Krippe erinnert uns daran. Das hebräische Wort *rächäm* lässt sich mit „Mutterschoß“ und zum anderen mit „Erbarmen zeigen und barmherzig sein“ übersetzen. In Gottes Schoß ist der Mensch mit allem, was zu ihm gehört aufgehoben und geborgen. In Gottes Erbarmen ist das Leben umschlossen.

Gottes Barmherzigkeit, dem von Gott Angerufen-Werden, weckt im Menschen die Sehnsucht nach einem Antwortgeben: „[...] *dass ihr euren Leib hingebt als ein Opfer, das lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei. Das sei euer vernünftiger Gottesdienst.*“ Paulus drückt mit dem Wort „Opfer“ aus, dass es um einen ganzheitlichen Einsatz des Lebens für Gott geht. Der „Leib“ meint die geschöpfliche Existenzweise des Menschen. Sich selbst als „Opfer“ hinzugeben, werden die Gemeindemitglieder in Rom ermutigt, ganz konkret, ganz alltäglich, ihr ganzes Leben in Gottes Weite zu stellen. Das ist ein vernünftiger Gottesdienst! Der sonntägliche Gottesdienst wird damit nicht ausgesetzt, sondern die Worte vom „vernünftigen Gottesdienst“ weisen über die liturgische Feier hinaus. Dabei geht es nicht wie in der Wirkungsgeschichte in furchtbarer Weise geschehen darum, das Leben „aufzuopfern“ oder gar eine „Opferrolle“ zu erdulden oder „auszuhalten“. Nein, darum geht es dem Apostel Paulus nicht! Denn im folgenden Vers heißt es weiter: „*Und stellt euch nicht dieser Welt gleich, sondern ändert euch durch Erneuerung eures Sinnes, auf dass ihr prüfen*

könnt, was Gottes Wille ist, nämlich das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene.“ (Röm 12, 2). Es geht eben gerade nicht darum, sich widerspruchslos Macht- und Unterdrückungszuständen der Welt anzupassen oder sie einfach zu ertragen. Paulus ermutigt: Erneuert euer Denken! Wendet euch Gott zu! Fragt nach dem guten Leben! Ändert euren Sinn! Mit allen Sinnen: Herz, Hand, Ohren und Mund! In Gottes Mitgefühl seid ihr aufgehoben, allezeit, und darauf ist verlass! Sich dem zuzuwenden, verwandelt den Blick auf die Welt, auf das Leben, ja schafft eine heilsame Distanz: Danach zu fragen, was dem Leben dient und zu prüfen, was von Gott her „*das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene*“ (Röm 12, 2) ist, ein Kompass in der Zeit. Dafür braucht es immer wieder Ermutigung, denn anstrengend ist dies allemal und es braucht die Gemeinschaft, die diesen „*vernünftige[n] Gottesdienst*“ mitträgt und gemeinsam lebensdienliche Einstellungen und Verhaltensweisen erprobt. Eine heilsame und zutiefst entlastende Botschaft des Apostel Paulus schließt sich an: „*Denn ich sage durch die Gnade, die mir gegeben ist, jedem unter euch, dass niemand mehr von sich halte, als sich's gebührt, sondern dass er maßvoll von sich halte, wie Gott einem jeden zugeteilt hat das Maß des Glaubens.*“ (Röm 12, 3).

Maß halten – eine heilsame Unterbrechung im Drang, immer schneller zu werden und höher zu kommen. Pausen und Zeiten des Innehaltens sind notwendig und wesentlich, um wieder zu Kräften zu kommen. Maß halten und dies mit einem besonnenen Blick auf die eigenen Kräfte und Begabungen führt zu Demut. Mit dem Nächsten bzw. der Nächsten wird sich nicht in „Rangstreit“ oder einem „Ranking“ begeben. Denn Paulus verbindet seine Botschaft des Maßhaltens damit, dass er sagt, jeder soll nach seiner Aufgabe und Begabung wirken und zugleich die eigenen Grenzen wahrnehmen und bei allem das rechte Maß halten. Die Theologin Claudia Janssen schreibt hierzu treffend: „*Es braucht das Vertrauen, dass mich andere mitnehmen, ein Stück mitziehen, wenn ich nicht mehr kann. Das hilft uns allen, in unserem Tun die Orientierung nicht zu verlieren.*“¹

In der Erfahrung des Glaubens kommen jedem einzelnen Menschen konkrete und unterschiedliche Prägungen und Erfahrungen zu. Eingebettet sind diese im Leib Christi: Jedes Glied der Gemeinde, hat, wie in einem Leib, seine je individuelle und spezifische Aufgabe. Durch und in Christus sind alle miteinander verbunden. Paulus ermutigt: „*Denn wie wir an einem Leib viele Glieder haben, aber nicht alle Glieder dieselbe Aufgabe haben, so sind wir, die vielen, ein Leib in Christus, aber untereinander ist einer des andern Glied. Wir haben mancherlei Gaben nach der Gnade, die uns gegeben ist. Hat jemand prophetische Rede, so übe er sie dem Glauben gemäß. Hat jemand ein Amt, so versehe er dies Amt. Ist jemand Lehrer, so lehre er. Hat jemand die Gabe, zu ermahnen und*

¹ Claudia Janssen, Endlich lebendig. Die Kraft der Auferstehung erfahren. Freiburg im Breisgau, 2013, S. 92.

zu trösten, so ermahne und tröste er. Wer gibt, gebe mit lauterem Sinn. Wer leitet, tue es mit Eifer. Wer Barmherzigkeit übt, tue es mit Freude.“ (Röm 12, 4-8).

Der Leib bildet die gegebene Verschiedenheit und nur im Zusammenspiel aller kann die Wirkung lebensdienlich sein. Mitten im Alltag von Gottes Mitgefühl erzählen, das Gute zu suchen und lebensbedrohliche Strukturen hinterfragen. In Christus sind wir ein Körper! Nicht wie ein Körper, sondern wir bilden einen Körper. Wir gehören zusammen! Der Theologe Adolf Deissmann hat für diese Vorstellung des Leib Christi die mystische Beschreibung der „*Christus-Innigkeit*“² gewählt. In Christus sind wir miteinander verbunden. Aufeinander bezogen und in Beziehung. In Christus sind wir heil, ganz und frei.

Diese „Christus-Innigkeit“ ist ermutigend: Unsere Gemeinde ist begabt! Jeder und jede ist wichtig! Als begabte Gemeinde bilden wir einen lebendigen Leib Christi.

Paulus macht ernst: Es geht um das Vollkommene: „[...] *was Gottes Wille ist, nämlich das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene.*“ (Röm 12, 2). Suchen wir danach! Und machen wir auch mit der anderen Perspektive des Apostels Paulus ernst: „[...] *dass er maßvoll von sich halte, wie Gott einem jeden zugeteilt hat das Maß des Glaubens.*“ (Röm 12, 3).

Als Menschen sind wir geschöpfllich, begrenzt und fragmentarisch. In dieser Spannung steht unser Leben! Das Leben mit all seinen Aufgaben und Fähigkeiten in seiner „*Halbheit*“ (Fulbert Steffensky), seinem „Halbgelingen“ zu würdigen, anzunehmen und zu vertrauen, dass unser Leben bei und von Gott vollendet wird. Aus dieser Kraft und Zuversicht zu schöpfen, heilsam!

Amen.

² Vgl. Claudia Janssen (2013), S. 93.